

HISTORISCHES
MUSEUM
BASEL



All'antica

Die
Paduaner
und die
Faszination
der
Antike



BATTENBERG

All'antica
Die Paduaner und die
Faszination der Antike

Herausgegeben von Michael Matzke
im Auftrag des Historischen Museums Basel
und der Numismatischen Gesellschaft Speyer e. V.

Mit Beiträgen von
Lucas Burkart, Jürgen Kraut, Michael Matzke, Michael Schaffner

Fotografie
Alwin Seiler



Numismatische Gesellschaft Speyer e. V.
Hanns-Purmann-Allee 26
D-67346 Speyer

Inhalt

Vorwort Marc Fehlmann	5
Die Renaissance als Kultur der Nachahmung, Aneignung und Neuschöpfung Lucas Burkart	7
Den Paduanern auf der Spur: Echt antike Technik? Jürgen Kraut	29
Vom Hof mit Freuden in die Stadt? Ludovic Demoulin de Rochefort zwischen Basel und Turin Michael Schaffner	49
<i>All'antica</i> : Die überprägte Antike Michael Matzke	71
Katalog	93
I. Giovanni da Cavino (1500–1570) und Werkstatt	97
II. Medaillen auf Caesar und die römischen Kaiser von unbekanntem Künstlern	181
III. Valerio Belli (um 1468–1546)	215
IV. Werkstatt und Nachfolge des Valerio Belli	255
V. Giovanni Boldù († vor 1477) und sein Umkreis	271
VI. Gian Giacomo Bonzagni (Bonzagna) genannt Parmigiano (um 1507–1565)	277
VII. Alessandro Cesati (tätig in Rom 1538–1561)	285
VIII. Vittore Gambello genannt Camelio (um 1450/55–1537)	299
IX. <i>All'antica</i> -Medaillen verschiedener Künstler	307
X. Varia	315
Stempelregister der <i>all'antica</i> -Medaillen	335
Anhang	353
Abkürzungen, Literaturverzeichnis, Kurzglossar, Register	
Impressum und Abbildungsnachweis	376

Vorwort

Mit dieser Publikation des Bestands der *all'antica*-Medaillen im Münzkabinett des Historischen Museums Basel werden Artefakte vorgestellt, die in ihrer Entstehungszeit hoch begehrt waren, im Lauf der Zeit aber eine massive Entwertung erfuhren und deshalb lange ein Schattendasein in der Forschung fristeten. Über Generationen galten die sogenannten „Paduaner“ und andere Medaillen nach antikem Vorbild als vermeintliche Fälschungen und „Neuschöpfungen“ von antiken Münzen, welche sie zu imitieren schienen, insbesondere Sesterzen und andere Prägungen der römischen Kaiserzeit. Gleichwohl sind sie für uns ebenso wertvolle Zeugnisse wie jene Stücke, die sie zu sein vorgeben, denn sie sind nicht nur Produkte einer Nachfrage nach antiken Münzen, die während der Renaissance entstand und Menschen zu den abenteuerlichsten Schöpfungen trieb, sondern sie sind auch das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit den Relikten der klassischen Antike. Im komplexen Prozess der Aneignung antiker Formen sind die „Paduaner“ zudem Ausdruck eines Strebens nach ästhetischer und technischer Perfektion. Schließlich zeigen sie modellhaft, wie die Vergangenheit ständig nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart gedeutet, geformt und neu erfunden wird, und dass mit jeder Neubewertung auch eine neue Wahrheit entsteht.

Dass Michael Matzke sich der Aufgabe gestellt hat, auf der Grundlage des einzigartigen Bestands des Museums, der weltweit einzigen systematischen zeitgenössischen Sammlung derartiger *all'antica*-Werke, die echten Paduaner von Giovanni da Cavino (1500–1570) zu identifizieren und die unterschiedlichen Wahrheitsebenen der verschiedenen *all'antica*-Medaillen wissenschaftlich zu untersuchen, verdient höchsten Respekt und große Dankbarkeit. So kann nun mit dem Katalog umfangreiches neues Material für das Verständnis von *all'antica*-Werken in der Renaissance vorgelegt werden. Sehr herzlich danken möchte ich auch Lucas Burkart für seine Kontextualisierung der Paduaner und anderer *all'antica*-Medaillen im Wertesystem der Renaissance, Jürgen Kraut für seine umfassenden materialtechnologischen Untersuchungen der Medaillen Cavinós und anderer Künstler sowie Michael Schaffner für die neuen Untersuchungen über eine Sammler- und Gelehrtenpersönlichkeit, die zentral für die

Basler öffentlichen Sammlungen ist: Ludovic Demoulin de Rochefort (1515–1582). Herzlich danken möchte ich auch Noel Michel und Manuela Frey für die feinfühligte Gestaltung, Alwin Seiler für die hervorragenden Fotografien und deren Bearbeitung sowie für umfangreiche dokumentarische Arbeiten, sodann Katja Meintel und Andreas Schuler für das sorgfältige Lektorat und die Bearbeitung der Anhänge. Markus Peter verdanken wir wichtige Hinweise für den Katalog und die Identifizierung einer Reihe von überprägten Sesterzen. Wolfgang Dreher und Rainer Albert von der Numismatischen Gesellschaft Speyer sind wir für die vertrauensvolle Kooperation und nicht zuletzt Frau Verena Rösch und Herrn Josef Roidl vom Battenberg Gietl Verlag für die aufgeschlossene und angenehme Zusammenarbeit zu Dank verpflichtet. Selbstredend wäre in Basel auch diese Publikation ohne Zuwendungen privater Gönner nicht realisierbar gewesen, und so danke ich sehr herzlich den Firmen Fritz Rudolf Künker, Osnabrück, Münzen- und Medaillenhandlung Stefan Sonntag, Stuttgart, sowie Gorny und Mosch Gießener Münzhandlung, München, für ihre finanzielle Unterstützung dieses Projekts.

Schließlich wünsche ich allen Leserinnen und Lesern dieses Bandes viel Freude und spannende Entdeckungen, auf dass mit dem hier angebotenen Wissensgewinn unser Bild der Renaissance fruchtbar erweitert werden möge.

Marc Fehlmann

Direktor

Historisches Museum Basel

Die Renaissance als Kultur der Nach- ahmung, Aneignung und Neuschöpfung

Lucas Burkart



Titel-Abb. S. 7

Rückseite der Medaille auf
Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.)
nach Sesterzen des Vespasian
und des Titus mit der Darstel-
lung des Kolosseums
HMB Inv. 2013.814. (Kat. I.49)

Die Renaissance gilt gemeinhin als Beginn der Neuzeit; tatsächlich spricht vieles für eine solche Lesart. Denn in Wissenschaft, Gesellschaft, Kunst und Kultur sind zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert Dinge neu entstanden, die weit in die folgenden Jahrhunderte fortwirkten und teilweise bis heute Gültigkeit beanspruchen. Zugleich ist ein Verständnis der Renaissance, das diese auf ein Zeitalter des Aufbruchs und der Modernisierung reduziert, eigentlich überraschend. Grundlegend für die Renaissance ist das doppelte Prinzip der Hinwendung zu einer spezifischen Vergangenheit, der Antike, und ihrer gegenwartsrelevanten Nachahmung und damit „Wiedergeburt“. Die Hinwendung zur Antike prägte zeitgenössische Vorstellungen von Politik und Historiografie, Gesellschaft und Kultur, ebenso wie sich Leistungen, Erfindungen und Errungenschaften im Bereich der Sprache, der bildenden Künste und der Wissenschaften sowie die Entstehung großer Sammlungen darauf beriefen.

Im Begriff der *rinascita*, aus der im 19. Jahrhundert schließlich der der Renaissance hervorging,¹ klingt diese Orientierung hin zur antiken Vergangenheit bereits an. Zugleich wohnt dem Begriff die Vorstellung eines produktiven Prinzips inne, demzufolge aus Nachahmung Neuschöpfung erwächst. Die Hinwendung zur Antike stand ganz im Dienst der Gegenwart und erwies sich für deren zukunftsorientierte Gestaltung als ausgesprochen produktiv. Für die Renaissance ist somit charakteristisch, dass sich diese beiden Perspektiven zu einer kulturell ungeheuer dynamischen Bewegung verbanden.

In diesem Sinn können die sogenannten Paduaner, also Nachschöpfungen antiker Münzen, meist kaiserlicher Sesterzen, geradezu als paradigmatische Artefakte der Renaissancekultur gelten. Sie bieten einen Ansatzpunkt, um über die kulturellen Bedingungen nachzudenken, unter denen Artefakte *all'antica* entstanden und wie sie historisch zu verstehen sind. Während das 19. Jahrhundert in ihnen nur mehr Kopien oder gar Fälschungen erkennen wollte, wurden sie in der Nachahmungs- und Aneignungskultur der Renaissance als künstlerische Schöpfungen hoch geschätzt.

Wiedergeburt der Antike

Die Erneuerung der Antike wurde zuerst in der kritischen Lektüre ihrer (lateinischen) Autoren nachweisbar und in dem Bestreben, diesen nachzueifern. 1345 schrieb Francesco Petrarca (1304–1374) in einem Brief, in dem er sich an Cicero wandte:

„Oh, Du wahrster Vater der römischen Redekunst, nicht allein ich, sondern wir alle, die wir mit den Blüten der lateinischen Sprache uns zieren, sagen Dir Dank! Und dass wir mit Deinen ‚Quellen unsere Matten besprengen‘², dass Deine Führung uns lenkt, Deine Hilfsmittel uns fördern, Dein Licht uns leuchtet, das bekennen wir frohen Herzens; ja auch dies, dass wir in der Anwendung Deiner Lehrsätze diese schriftstellerische Fähigkeit, wie gering sie auch sei, und unser Hauptziel erreicht haben.“³

Richtete sich die Bewunderung der Humanisten in der Redekunst auf Cicero, galt ihre Verehrung in der Dichtung Vergil. Diesen stellte Petrarca in demselben Brief Cicero zur Seite:

„Zu Dir [Cicero] gesellte sich ein zweiter Wegweiser, und zwar für die Dichtkunst. Das war ein Gebot der Notwendigkeit, dass wir einem Führer, der mit ungebundenen Schritten und einem, der mit gezügelten voranging, nachfolgen sollten, den einen für seine Reden und den anderen für seine Dichtkunst bewundernd. [...] Du möchtest wissen, wer dieser andere Wegweiser sei. Du kennst ihn, Du brauchst Dich nur an seinen Namen zu erinnern; es ist Publius Vergilius Maro, ein Bürger aus Mantua, und Du hast über ihn großartig prophezeit.“⁴

Entsprechend bemühten sich die Humanisten, die Werke der klassischen Antike, die in den etwa 1200 Jahren, die sie von ihren Vorbildern trennten, in Vergessenheit geraten waren, aufzufinden und ein möglichst umfassendes Textkorpus klassischer Latinität wiederherzustellen.

In einer Art „Goldgräberstimmung“ begaben sie sich in die Bibliotheken monastischer und kirchlicher Einrichtungen, wo Tausende von Texten lagen, von denen nicht mehr bekannt war, wer sie verfasst hatte. Ab 1327 fand Giovanni Boccaccio (1313–1375) in der Bibliothek von Montecassino Texte von Ausonius, Cicero, Varro und Tacitus. Noch hundert Jahre später entdeckte Poggio Bracciolini

(1380–1459) in süddeutschen Klöstern lang verschollene Texte unter anderem von Quintilian, Vitruv, Lukrez und Petronius.⁵ Auch Petrarca selbst verschrieb sich dieser Jagd nach klassischen Texten und spürte 1345 in der Kapitelbibliothek von Verona Texte seines Vorbildes Cicero auf, darunter mehrere Briefe.⁶

Diese Texte lagen in den Klosterbibliotheken jedoch nicht in ihrer ursprünglichen Fassung, sondern als Abschriften und Kopien vor. Darin hatten sich beim wiederholten Abschreiben zahlreiche Fehler eingeschlichen, und sie waren sprachlich verdorben. Die Humanisten verbesserten sie in ihren Editionen, wofür sie allgemein verbindliche Regeln etablierten, aus denen sich die (philologische) Textkritik entwickelte. Die Erneuerung der klassischen Antike erfolgte also nicht nur in der Rekonstruktion eines Textkorpus, sondern spiegelte sich nicht minder in den Bemühungen um die sprachliche Erneuerung jedes einzelnen Textes.

Zugleich beschränkte sich die Tätigkeit der Humanisten nicht auf die Pflege fremder Texte, sie waren auch selbst Autoren. Als solche bewunderten sie Cicero und Vergil nicht nur, sondern eiferten ihnen nach. Von Beginn an verband sich in Humanismus und Renaissance die Bewunderung der Antike mit ihrer Nachahmung im Dienst der Gegenwart. Im ständigen Nacheifern eigneten sich die Humanisten den Stil ihrer Vorbilder an. Für den Gebrauch unter ihresgleichen war das Auffinden der sogenannten ciceronianischen Freundesbriefe deswegen von herausragender Bedeutung. Auch Petrarca imitierte die Epistolografie Ciceros, nicht nur wenn er sich in Briefen an diesen selbst wandte, sondern auch wenn er an befreundete Humanisten schrieb; beide Arten von Briefen hat er denn auch zusammen in seinen Familienbriefen (*Familiaria*) gesammelt. Gleichsam als symbolischer Mehrwert entstand dabei eine Gemeinschaft zwischen den Lebenden – den Humanisten – und den Toten – den antiken Autoren. Die sprachliche Nachahmung schlug bereits bei Petrarca in soziale und kulturelle Aneignung um: Mit den *antiqui* befand er sich ebenso unter seinesgleichen wie mit (ausgewählten) Zeitgenossen. Die Nachahmung der klassischen Autoren brachte nicht nur Texte in geschliffenem Latein hervor, sondern schuf auch eine soziale Mobilität, auf welche Renaissancegesellschaften noch lange rekurrieren sollten.

Als Niccolò Machiavelli (1469–1527) durch die Rückkehr der Medici nach Florenz 1512 ins Exil gezwungen wurde, schrieb er an



Abb. 1

Phantasie-Denar von Alessandro Cesati auf Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.)
Historisches Museum Basel (HMB)
Inv. 2011.384. (Kat. VII.7)



Echt oder Fälschung – die ewige Frage bei den „Paduanern“ von Giovanni da Cavino (1500–1570) und anderen *all'antica*-Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Sammlung des Historischen Museums Basel reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück und umfasst nachweislich zahlreiche originale Medaillen, die direkt bei den Künstlern erworben wurden, sie sind also zweifellos echt. Dieser kommentierte Katalog des weltweit einzigartigen Bestands ist ein Referenzwerk für derartige Renaissance-Werke und veranschaulicht eindrücklich deren hohe künstlerische Qualität und Intentionen. Eingeleitet von Fachaufsätzen zu Antikenkopie, Herstellungstechnik, Sammler und Sammlung, erschließt der Katalog einen Kosmos der antiken Welt – in den Augen der Renaissance: von dem Athener Solon und Sappho von Lesbos im 7. vorchristlichen Jahrhundert über die Zwölf Caesaren und weitere römische Kaiser bis zum Hunnenkönig Attila († 453). Der durchgängig farbig illustrierte Band umfasst vier einführende Aufsätze, einen Katalog mit 280 Typen und über 450 Exemplaren sowie Stempelverzeichnis und Register.



€ 39.90

hmb.ch
battenberg-gietl.de

